

Leseprobe aus:

**Carlo Feber**

**Das Spiel der Anderen**

Thriller, Originalausgabe

Print-ISBN 978-3-89425-472-8

eBook-ISBN 978-3-89425-707-1



## Prolog

*Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.*

Doch, man kann. Die Scheißindianer irren sich. Ich knie mich in die Ecke und stecke wie ein Hund die Fresse in den Napf, auf den ihr diesen blöden Spruch geklebt habt. Der Berg zerknüllter Scheine riecht nicht und kitzelt mir bloß die Nase. Aber ihr beschissenes Pack wollt eine Show.

Ich reiße den Mund weit auf, werfe den Kopf zurück und hacke mit den Zähnen in den Geldhaufen. Ein roter Zehner rutscht von meinen Lippen. Aber ein Zwanziger bleibt mir an der Zunge kleben. Langsam zerbeiße ich den Schein. Hört ihr das Papier knistern? Fetzen haften an meinem Gaumen wie fades Knäcke-  
brot, das nicht rutschen will. Wie alter Rauch hängt mir beim Runterwürgen der pappige Scheißgeschmack auf der Zunge. Immer noch auf den Knien richte ich den Oberkörper auf und fische einen Zweihunderter aus dem Napf.

»Soll ich den auch noch fressen?«

Ich rutsche rückwärts über das Bodenblech. Mit dem Schein wedele ich zur Neonröhre weit über mir hinauf. Ihr haltet mich wohl für blöd. Irgendwo da oben steckt eure Cam. Oder warum lasst ihr sonst Dauerlicht brennen, ihr Arschlöcher, wenn ihr mich nicht überwacht?

Ich rappele mich hoch, drehe mich vor den grauen Wänden im Kreis.

Diese Entführungsnummer macht mir keine Angst. Ich habe schon in schlimmeren Dreckslöchern gesteckt als in diesem cleanen Ding.

»Fuck you.« Glaubst bloß nicht, dass ich eure Spielchen lange mitmache.

Mit dem Zweihunderter stopfe ich mir den Mund voll und

zeige euch den Mittelfinger. Der große Schein kaut sich zäh und schmeckt nach muffiger Socke. Muss würgen, scheiße. Aber den Gefallen tue ich euch nicht, dass ich mir selbst auf die nackten Füße kotze. Ich ballte die Fäuste – und kriege den Papierklumpen doch noch runter.

Ich grinse zum toten Bildschirm am schmalen Ende des Panic Rooms. Verbergt ihr euch hinter dieser Mattscheibe?

»Jetzt seid ihr dran.«

Ich war immer gut beim Pokern: in der Bank, im Business, im Bett.

Na, wo bleibt die Drohung per Lautsprecher?

Ich deutete auf den Napf. »Das Indianergeschwätz ist also schon alles. Ich soll wohl glauben, dass nicht ihr es wart, die mich hier eingekerkert haben. Aber so einen Scheiß denkst nur du dir aus, Sergej. So ein billiges Theater habe ich nicht verdient, nach allem, was ich für dich getan habe.«

Ich warte. Wer weiß wie lange. Ich spüre noch Nachwirkungen von diesem Scheißzeug, das ihr mir gespritzt habt. Komme mir vor wie in einer winzigen Flugkabine vor lauter grauer Farbe überall. Die Wandelemente vibrieren aber nicht, sperren mich bloß ein. Je drei längs, eines quer, macht rundherum acht. Eines davon muss die Tür sein. Panic Rooms sind alle so konstruiert, habe selbst einen.

Ich lehne mich mit der Schulter gegen die Wand, kühl und glatt ist die Fläche. Mit den Fingern fahre ich die Belüftungsfugen über meinem Kopf entlang. Aber selbst wenn ich wüsste, welches von den Paneelen der Ausgang ist, würde mir das nichts nützen. Sergej hat mir bei dem Überfall alles abnehmen lassen – Schlüssel, *iPhone*, Gürtel, Schuhe –, mit dem ich auch nur irgendwie die Belüftungsfugen hätte aufhebeln können. Nur den verdammten Slip haben sie mir nicht ausgezogen.

Ich sackte auf die Pritsche. Das weiße Spannbettuch kratzt unter meinen Schenkeln und riecht nach Desinfektionsmittel. Ich will die Beine hochziehen, die Knie umfassen und lass es. Sonst denken die Arschlöcher da draußen noch, sie knacken

mich. Ich starre auf meine Füße und wackele mit den Zehen wie in der Badewanne.

In der Bank haben sie die Entführung sicher längst bemerkt. Die Verhandlungen mit den Saudis sind zu wichtig, den Prinzen hätte ich niemals versetzt. Auf die Gschonnek kann ich mich verlassen, die ist die beste Assistentin, die ich je hatte. Sobald in Zürich einer von den Managern bei ihr nachgehakt hat, warum die *German Global Credit* den Prinzen warten lasse, hat sie bestimmt erst eine plausible Ausrede erfunden und danach den Vorstand alarmiert. Wahrscheinlich wird Schindhelm den Termin übernommen haben, die war in der Bank. Die hat inzwischen den Notfallplan aktiviert.

Cool bleiben.

Die Spezialisten sind längst dran und werden mich finden ...

Zeit ist Zeit ist keine Zeit.

Ich schrecke von der Pritsche hoch, setze mich auf. Meine Kehle habe ich wund geschrien. Die Spezialbeschichtung schluckt jeden Ton. Ich kratze an dem grauen Wandpaneel und höre nichts bis auf ein irre hohes Sirren: entweder die Belüftung dieses Panikkäfigs oder meinen Tinnitus. Ansonsten herrscht absolute Stille, nur zerrissen von den Geräuschen in meinem Bauch.

Die Schweine meinen es also wirklich ernst. Nichts. Seit Stunden.

Mir kommen die verdammten Euros hoch. Ich mache einen schnellen Schritt in die Ecke und würge einen blau-gelben Papierbrei in das Chemoklo. Nicht mal die Farbe der Scheine ist verblasst. Ich spucke die letzten Bröckchen sorgsam aus. Der bittere Geschmack bleibt.

Sergej will mich also auf diesen verdammten fünf Quadratmetern verrecken lassen. Und die anderen machen mit.

Denkt bloß nicht, dass ihr davonkommt. Die Bank verzeiht nichts.

Scheiße, wird es warm in diesem Kasten. Sergej grillt mich

buchstäblich. Die Vorstellung, dass er jetzt hinter der Mattscheibe hockt, mich aus seinen braunen Falkenaugen anglotzt und sich über sein lächerliches spitzes Leninbärtchen streicht ... Ich haue mit der Faust gegen das Wandpaneel, bis ein dumpfer Schmerz in meiner Handkante pocht.

Energieverschwendung. Keep cool. Noch mal ganz von vorn ... Dieses ganze Affentheater mit der Entführung aus der Bank, das hat Sergej doch nicht umsonst gemacht. Nicht genau den Freitagabend abgepasst, an dem ich nach Zürich wollte. Den Vorstandsfahrstuhl zur Tiefgarage abfangen, okay, das war keine allzu schwere Operation. Sergej, du mieser Arsch hast irgendetwas vor. Sonst hättest du einfach einen Killer auf mich angesetzt – das leise Plopp eines Schussdämpfers in der Tiefgarage, keiner hätte was gehört. Du hast dir mehr Mühe gemacht. Du hast diesen Typen in eine Anarchokluft gesteckt und ihm eine alberne Maske aufgesetzt, damit es eine Spur für die Polizei gibt. Sonst hättest du mich nicht in diesem beschissenen Panic Room versteckt. Du hast noch was mit mir vor, Sergej.

Drei Tage ohne Wasser überlebt der Mensch, vielleicht vier. Zwei davon sind mindestens schon rum.

Wenn ich doch nicht alles ins Chemo-Klo gelassen hätte, dann könnte ich wenigstens meine Pisse trinken und länger durchhalten.

Die Wände verschwimmen. Die Pritsche ist weich und doch nicht weich. Ich bleibe liegen. Wenigstens ist sie lang genug für meine Beine. Von jetzt an spart mir jede Kalorie, die ich nicht verbrauche, Wasser im Stoffwechsel und verlängert mein Leben.

So langsam durchschaue ich dich, du hinterfotziges Arschloch aus der usbekischen Steppe. Weil du den Preis der Bank nicht akzeptiert hast, willst du sie jetzt ganz einfach erpressen.

Ich lache dich wieder aus. Nur lauter. »Stell ruhig deine Forderungen, Sergej. Die Bank wird auf alle deine Wünsche eingehen.«

Verhandlungen bedeuten für mich auf jeden Fall Wasser – bald

schon. Und bevor du überhaupt merkst, dass wir dich beschissen haben, werden du und deine Leute tot sein. Dafür wird gesorgt.

Sonya und ihre Topanwälte werden auch gemerkt haben, dass ich seit Tagen verschwunden bin ... Unsinn, die Sicherheitsleute der Bank haben sie direkt informiert. So steht das im Notfallplan: *Bei Entführungen wird die gesamte Familie umgehend gewarnt und von der Bank betreut.* Sonya wird das nicht passen, aber Scheidung hin oder her, sie wird schon wegen des Jungen kein Risiko eingehen. An Jan darf ich nicht denken ...

Das Neonlicht brennt mir durch die Lider. Besser, ich lege mir den Slip über die Augen, damit ich schlafen kann.

Durst. Nur Durst.

Wer lacht da?

Wasser? Was ...?

## 1

Vom Toten war nicht viel übrig. Das Mercedes SLS Coupé war völlig ausgebrannt. Im verkohlten Schädel konnte sie gerade noch die Augenhöhlen und den Mund erahnen. Hinter dem Steuer hockte die Leiche, beinahe auf Puppengröße geschrumpft. Bei einem Wasseranteil von sechzig bis siebzig Prozent im menschlichen Körper war das kein Wunder. Der Tote war ungefähr auf Bauchhöhe schräg eingeknickt.

Langsam umkreiste Polizeihauptkommissarin Kara Menzel das ausgebrannte Chassis. Vom Silbermetallclack war wenig übrig, das Blech changierte zwischen Schwefelgelb und rußigem Schwarz.

Zehn Uhr früh, Kara liebte die ersten Minuten am Tatort. Schon beim Anruf ihres Teamkollegen war ihr Montagsblues verflogen. Selbst der giftige Gestank nach verschmortem Plastik störte sie nicht. Der konnte genauso wichtig werden wie

alles andere hier, der Zustand der Baumblätter rund um die Felgen oder eine Faser vom Rücksitz.

»Ich wollte, dass Sie die Leiche noch in situ sehen.« Gerbert von der Spurensicherung stand bei der unter der Hitze aufgesprungenen Fahrertür. »Ist nichts für schwache Nerven.«

»Keine Sorge, wir sind hart im Nehmen.« Jörg Olvers, ihr Kollege, schaute bei diesen Worten zu den anderen aus dem Team hin, die rings um das Wrack das tote Laub im Tegeler Forst durchkämmten.

»Achten Sie vor allem auf die Lage der Hände auf dem Steuer.« Gerbert mochte kein Geplänkel. Eine lange Haarsträhne war über sein linkes Brillenglas gerutscht, als er von der Fahrertür zurücktrat.

Jörg lugte um den Frontrahmen herum, betrachtete das Wageninnere. Er strich sich mit dem Daumen über den blonden Vollbart. »Der Sicherheitsgurt hat schnell gebrannt und den Körper eingeschnürt.«

»Du könntest recht haben.« Kara schätzte ihren Kollegen für seinen scharfen Blick. »Sie war also angeschnallt.«

»Er.« Gerbert wies auf die fünf Knochenstümpfe, die wie abgebrochene Kohlestifte am Lenkrad klebten. »Doch, doch. Ganz sicher ein Mann.«

»Okay.« Blauschwarze Flocken lagen auf den klumpigen Resten des Fahrersitzes und überzogen das übrig gebliebene Metall der Halterung. »Er war wohl bekleidet. Anzug, Hemd.« Sie deutete auf Rückstände unter dem Schädel. »Was ist mit den Schuhen?«

»Eine Verkleidung unter dem Lenkrad ist im Feuer geschmolzen. Das Plastik ist auf die Beine des Opfers getropft und hat dort diese Rußformation hinterlassen.« Gerbert nahm eine Tüte von der Kühlerhaube und hielt sie Kara vors Gesicht. Darin steckte ein schwarz glänzendes Klümpchen. »Ich werde sehen, ob wir im Labor etwas analysieren können. Die Karbonisierung bei den extremen Temperaturen löscht so ziemlich alle Spuren aus.«

Kara umrundete mit Jörg das Wrack. »Den Wagen so abzufackeln, sieht ganz nach einer klassischen Methode aus. Der anonyme Hinweis auf den Tatort heute früh passt auch dazu.«

»Du meinst, die organisierte Kriminalität hat zugeschlagen?«  
Jörg musterte sie aus eisblauen Augen.

Ihr entging die leise Enttäuschung in seiner Stimme nicht.  
»Keine Angst. Ich will den Fall nicht an die Sonderabteilung loswerden.«

»Dachte schon.«

»Na hör mal. Routine haben wir oft genug.«

»Auf die Eifersuchtsdramen bei Hartz und Co in Neukölln könnte die Chefin echt mal die Kollegen ansetzen.«

Jörg klang fast ein wenig motzig. An Kriminalrätin Doktor Vera Werchteshaus wollte Kara jetzt lieber nicht denken.

»Organisierte Kriminalität ist hier statistisch schon Quatsch.«  
Gerbert zog Kara vom Wrack weg, damit seine Spurensicherer Platz hatten. »Die Banden fackeln in Berlin nicht allzu oft Autos ab. Schon gar nicht solche.« Er zog sich eine Schutzmaske über und schlug den Sichtschutz vor das Gesicht. »Wenn die Kollegen uns nun die Leiche bergen lassen würden.«

Kara stapfte mit Jörg ein paar Meter vom Wrack weg durch das trockene Laub. »Wie weit ist es bis zur Straße? Du kannst besser schätzen.«

Ihr Kollege beschattete mit seiner Hand die Augen gegen die Vormittagssonne. »Fünfzig Meter. Der Tatort ist gut ausgesucht.« Er deutete zwischen den Bäumen hindurch auf die leichte Biegung des Waldweges. »Den Wagen hätte man nicht stehen sehen, selbst wenn jemand zufällig genau bei der Einmündung hier am Straßenrand gehalten hätte.«

Kara rieb sich die Schläfe. »Um Raub geht es also nicht, sonst hätte man ...«

»Ich würde die hunderttausend Euro auch nicht abfackeln.«

Sie runzelte die Stirn. So teuer war der Wagen?

Jörg lachte. »Wenn das reicht. Der Mercedes war sogar getunt.«

Kara mochte seinen Ermittlungsehrgeiz, auch wenn sie ihn



manchmal bremsen musste. Ihr Kollege testete gern mal die Grenzen der Legalität aus. So wie er gerade zu Boden schaute, knobelte er an Fakten. »Dir ist doch eben was aufgefallen, oder?«

»Mein Weg zum Tatort war einfach kürzer als deiner. Die Jungs von der Spurensicherung haben gerade die Splitter der Frontscheibe eingetütet, als ich angekommen bin. Da konnte ich ein Bruchstück gegen das Licht halten. Die grau getönten Scheiben gibt es nicht serienmäßig.«

»Eine Sonderanfertigung ist doch schon mal ein Ansatz«, sagte Kara.

Jörgs Smartphone meldete sich mit einem Triangelton. Er nickte kurz und checkte die Nachricht. »Sonnleitner von der Recherche. Ich habe ihn gebeten, bei den hiesigen Mercedes-Vertretungen nachzuhorchen.«

»Sehr gut.« Kara hob den linken Daumen. Schnelle Ergebnisse würden es Frau Doktor Werchteshaus schwerer machen, ihnen den Fall zu entziehen.

Jörg wischte mit dem Daumen über das Display, las die Nachricht. Sein schmales Gesicht wurde hart.

»Was ist?«

»Oh, oh, *Chérie*«, flüsterte er. »Wenn der Tote identisch mit dem Besitzer des Wagens ist, werden wir nur alles falsch machen können.« Er ließ das Smartphone sinken. »Mehr Promistatus geht kaum. Der Auftraggeber der Sonderausstattung war Joachim Fokker, der Vorstandsvorsitzende der *German Global Credit*.«

»Der?« Kara drehte unwillkürlich den Kopf zum ausgebrannten Wrack, wo Gerberts Leute noch beschäftigt waren. Wenn das stimmte, war vom mächtigsten Mann der deutschen Finanzszenen nichts als ein Häufchen Asche in einem ruinierten Statussymbol übrig.

»Als Konzernlenker war Fokker alles andere als unumstritten. Dass er tot ist, wird einigen mächtigen Leuten gefallen«, sagte Jörg

Kara wandte sich ihm zu. »Es ist schon schwierig, normalen Menschen ein Mordmotiv nachzuweisen.«

Ihr Kollege fuhr sich über den glatt rasierten Schädel. »Da wird unsere Chefin jetzt aber schlecht schlafen.«

Kara sagte nichts. Die Werchteshaus würde zuerst dafür sorgen, das ihre eigene Position abgesichert war. Sie stellte auf ihrer *Facebook*-Seite fast nur Fotos von Empfängen ein, die sie mit Innenpolitikern im Gespräch zeigten. So eine wollte ganz nach oben. Außerdem war die Kriminalpolizei mindestens so anfällig für politische Einflussnahme wie jede andere Behörde im Land.

»Du weißt, was das für uns heißt?«, fragte Jörg leise. »Die Chefin denkt jetzt schon darüber nach, wie sie dich und das Team als Sündenbock aufbauen kann, Kara.«

Recht hatte er. Und Kara dachte genauso schon daran, wie sie das verhindern würde. »Das muss sie erst einmal schaffen.« Das Laub raschelte unter ihren Füßen, als sie zum Dienstwagen ging. »Auf ins LKA.« Jörg hatte den Autoschlüssel. Sie hielt ihm die offene Hand hin. »Ich fahre, sonst kommen wir bei deinem Bleifuß nie heil an.«

»Spielverderberin.« Mit einem Seufzer ließ er den Wagenschlüssel in ihre Hand fallen.

## 2

Sanctus stieg kurz vor zehn die U-Bahn-Treppen am Potsdamer Platz hinauf. Genau vor ihm ragte der Büroturm der *German Global Credit* empor. Ganz oben drehte sich das Banklogo, der berühmte Kreis im Dreieck. Im Vormittagslicht schimmerte der gelbe Sandstein der Fassade golden. Dabei legte das Unternehmen großen Wert darauf, dass die Öffentlichkeit nicht mitbekam, wie groß seine Macht war. Und wie weit diese tatsächlich reichte, verfolgte Sanctus jeden Tag an seinem Arbeitsplatz im IT-Center der Bank.

Er behielt die zwanzigste Etage fest im Blick. Dafür kürzte er heute nicht den Weg durch die Passage bei der Kanadischen

Botschaft ab, sondern machte den Umweg über den Platz. Dort oben saß der Vorstand. Ihr Angriffsziel.

Am heutigen Montag war Tag eins gekommen. Endlich! In einer guten halben Stunde würde er im IT-Center der Bank sitzen, wenn dort oben in der Vorstandsetage die Panik um sich griffe. Seit Monaten arbeitete er mit den anderen auf diesen Tag hin.

Sanctus überholte einen Pulk Touristen und checkte im Gehen die Armbanduhr. 9:53 Uhr. Seit einer knappen Stunde lief ihre erste Aktion. Mit ganz großem A. Sanctus erlaubte sich ein stolzes Lächeln. Die drei anderen, Malu, Leon und Habibi, spielten jetzt in Berlin-Dahlem jeder seine ausgetüftelte Rolle, so wie er es gleich in der Bank tun würde.

Vor dem Haupteingang der *German Global Credit* stand ein Securitymann mit Mütze. Der breitschultrige Kerl in schwarzer Uniform drehte langsam den Kopf und checkte die Passanten. Sanctus' Herzschlag beschleunigte sich. Er ging an der verspiegelten Fensterfront entlang auf die große Drehtür zu und fühlte dabei den Blick des Mannes auf sich ruhen. Sanctus sah kurz an sich herunter. Seine blauen Chinos entsprachen nicht dem typischen Bankerlook. Zudem war sein kurzer japanischer Männerzopf auch nicht gerade unauffällig.

Aber der Mann ließ ihn die Drehtür passieren.

In der Halle warteten unter der zentral aufgehängten Weltkarte aus venezianischem Glas ein paar Besucher auf die Ladys vom Empfangscounter. Leise klangen die Gongs von den Fahrstühlen herüber. Sanctus ärgerte sich, dass er unnötig nervös geworden war. Dabei war es eigentlich logisch, dass der Securitymann draußen herumstand: Es wurde einer der unregelmäßigen Geldtransporte abgewickelt. Auch hier am Hauptsitz der *German Global Credit* gab es ja Bargeld in Kassen. Sanctus atmete durch. Er war sensibler als sonst. Tag eins hatte eben seinen Preis.

Er ging an den Fahrstühlen vorbei zum Treppenhaus und hielt seinen Daumen an den Scanner der Zugangssperre. Die Anzeige sprang auf 9:55 – *Go*.

In der IT-Abteilung im ersten Stock sicherten er und sein Kollege die Datenströme, die eigentliche Quelle von Macht und Herrlichkeit der Bank. Sanctus wunderte sich noch immer, dass es so einfach geklappt hatte, ihn hier in der Sicherheitsabteilung einzuschleusen.

*Think big* – Malu hatte recht behalten. Sie hatte vor gut einem Jahr die Stellenanzeige entdeckt und alle von ihrem Plan überzeugt. Intensive Tage voller Recherchen für die Bewerbung hatten sie vier nur noch mehr zusammengeschweißt. Sanctus hatte die Identität eines Österreichers geklaut, der irgendwo in Neuseeland lebte. Mit vereinten Kräften hatten sie dessen Lebenslauf gefakte Credibility eingehaucht und dafür viele Websites und Datenbanken gehackt.

Im IT-Center war es so still wie immer. Der dicke Teppich schluckte den Schall. An seinem Büro stand auf einem Namensschild neben der Tür *Sebastian Dannreuther – Head of Data Protection*. Sanctus musste kurz schmunzeln. Die alten Kumpels in Bochum hätten sich kaputtgelacht, dass ausgerechnet er dafür zuständig war. Aber auch von denen wusste keiner, dass er der in der Hackerszene berühmte Sanctus geworden war.

Er richtete den Blick auf den Irisscanner über dem Namensschild. Die Tür schwang nicht auf. Es war ihr Tag eins. Er war angespannt. Wahrscheinlich hatte er zu schnell geblinzelt, das störte manchmal den Scan. Sanctus hielt das rechte Auge bewusst offen. Das Schloss summte.

Na bitte. Sanctus drückte die Tür auf und machte zwei Schritte in sein Büro. Hinter ihm schwang sie automatisch zu. Es klackte leise. Das Schloss verriegelte sich.

Sanctus fuhr herum. Das hatte es noch nie gemacht. Ihm wurde heiß. Er drehte sich zu den Computertischen zurück. Die fünf Bildschirme vor der halb heruntergelassenen Jalousie waren aktiv wie auch die Anzeigescreens an der Front des internen Servers. Scheiße. Hier stimmte noch mehr nicht. Es standen keine leeren Plastikschaalen von Veggiefood auf den Rollcontainern an der Wand herum, auch keine Dosen Kombucha,

nirgends volle Aschenbecher auf den Fensterbänken. Solcher Müll hatte noch bei keinem Schichtwechsel nach dem Wochenendblock gefehlt. Sanctus machte einen weiteren Schritt in den Raum. »Hellcamp, du Affe, was soll das?« Seinem Stellvertreter war die rheinische Frohnatur nicht auszutreiben. Gut möglich, dass er ausgerechnet heute einen seiner blöden Scherze machte und hinter einem der Rollcontainer kauerte. Keine Antwort. Sanctus kniete sich hin und lugte unter den Schreibtischen entlang. »Verdammte Scheiße.« Auf einer Leiste am dritten Ersatzserver flackerten Leuchtdioden, die nur im Extremfall leuchten durften. Sanctus sprang auf und stürzte zu seinem Arbeitsplatz hinter dem Serverturm.

Er riss sich den Drehstuhl mit einer Hand unter den Hintern. Fuck. Sein Terminal war bereits hochgefahren. Auf dem Bildschirm waren mehrere Fenster geöffnet: *Denial of access* überlagerte weitere Controlanzeigen. Warum versuchte sich Hellcamp an seinem Rechner Zugang zu verschaffen? Ein anderer kam hier doch gar nicht ins Büro herein. Sanctus' Herz pochte. Er schloss die Fenster. Maske für Maske gab er seine Passwörter ein. Das System akzeptierte alle.

Sanctus stieß erleichtert Luft aus. Egal, was hier gerade los war, wenigstens hegte keiner einen Verdacht gegen ihn. Er checkte die Datenströme. Der separate Vorstandsserver registrierte ungewöhnlich viel Traffic zwischen allen Accounts. Bei zwei E-Mail-Adressen liefen die Posteingänge über, ausgerechnet die von Fokker und Lengsfeld. Sanctus zog sich den kurzen japanischen Zopf auf dem Kopf fest. Es musste irgendeinen bankinternen Vorfall geben.

»Da bist du ja endlich!«

Hellcamps rheinischer Tonfall war unverwechselbar. Sanctus drehte sich mit dem Stuhl herum. Ein Hemdzipfel war seinem fülligen Stellvertreter aus der braunen Jeans gerutscht. Sanctus deutete mit dem Daumen hinter sich auf den Bildschirm. »Was soll das, Alter?« Ihre persönlichen Arbeitsterminals waren für den anderen tabu. Das stand sogar in der Arbeitsanweisung.

»Wüsste ich auch gern.« Hellcamp blieb vor den Rollcontainern an der Wand stehen. »Fakt ist, die Schindhelm hat Counterstrike-Plus aktiviert.«

Der Name der höchsten Sicherheitsstufe hallte in Sanctus wider. Er musste sich an der Armlehne seines Drehstuhls festhalten. Schindhelm war im Vorstand für die Konzernsicherheit zuständig. Sie würde nie ohne gravierenden Grund eine Kaskade von Maßnahmen lostreten. Fuck. Es war der Tag eins, heute war der Tag eins. Ihre Aktion lief schon. In Sanctus' Gedanken stürzten zig logische Schlussfolgerungen und Befürchtungen durcheinander. Hellcamp, die Container hinter ihm, das ganze Büro verwackelten wie ein Spiegelbild auf unruhigem Wasser. »Seit wann ist Counterstrike aktiviert?« Mehr brachte Sanctus nicht heraus.

Hellcamp fuhr sich müde in die Locken. »Seit Sonntagnachmittag um 17:04 Uhr«, seufzte er.

Sanctus bemerkte jetzt erst, wie fahl das Gesicht seines Kollegen war. Der hatte richtige Ringe unter den Augen. »Seit gestern?« Das ergab überhaupt keinen Sinn.

Hellcamp legte den Kopf in den Nacken und schloss kurz die Augen. »Bei Counterstrike-Plus muss ich alle Accounts auf Angriffe checken.« Er lächelte schwach. »Bei deinem bin ich natürlich nicht weit gekommen. Deine Passwörter sind nicht zu knacken.« Er machte ein paar Schritte zu seinem Terminalplatz und setzte sich.

»Was ist denn überhaupt los?«

Hellcamp ließ die Arme auf die Lehnen fallen. »Vorstand Fokker ist entführt worden.«

»Wie bitte?« Den Vorstandsvorsitzenden hatten sie erst für die zweite Aktion vorgesehen. »Bist du sicher, dass ...?« Sanctus bremste sich zu spät. Seine Frage war völlig bescheuert.

»Gestern Nachmittag hat mich die Schindhelm persönlich in die zwanzigste Etage zitiert. Ich habe gedacht, ich falle vom Glauben ab, als ich die Alte hier direkt am Phone hatte«, sagte Hellcamp matt.

Sanctus blickte unwillkürlich zum Apparat und registrierte dabei die Zeit auf dem Bildschirm darüber. 10:12 Uhr. Gerade nahmen die anderen drei in der Villa in Dahlem die Angriffsposition ein, allerdings gegen Vorstand Lengsfeld. Sanctus musste unbedingt wissen, was mit Fokker passiert war. »Red schon!«

»Nun schrei doch nicht gleich. Samstagvormittag hat unser Vorstandsvorsitzender offenbar einen Saudiprinzen ohne jegliche Erklärung versetzt. Die Schindhelm hat an seiner Stelle für den Vorstand mit dem Bankjet nach Zürich fliegen müssen.« Hellcamp beugte sich unter seinen Computertisch und holte eine Flasche Wasser aus einer Schublade. »Vor lauter Stress hier vergesse ich sogar zu trinken.« Er nahm einen Schluck. »Willst du auch?«

Sanctus winkte ab. »Weiter, Mann.«

»Erst hat die Gschonnek natürlich nach Fokker gesucht. Wir wissen bis jetzt nur, dass Fokkers Wagen Freitag um 21:31 Uhr die Tiefgarage verlassen hat. Zu Hause war er nicht und ist auch nicht in ein Unfallkrankenhaus eingeliefert worden. Fokker ist unauffindbar.«

»Seit Freitag?«

Hellcamp nickte. »Sagt jedenfalls die Schindhelm.«

Das ergab überhaupt keinen Sinn. Sanctus hatte Mühe, ruhig dazusitzen. »Aber warum hat sie Counterstrike-Plus erst am Sonntag aktiviert?«

»Die Gschonnek hat mir gesteckt, dass die im Vorstand, also Schindhelm und Lengsfeld, erst abwarten wollten, ob Fokker vielleicht nur einfach einen Burn-out-Ausraster gehabt hat. Oder so 'n Psychoding, so was in der Art halt.«

Die Informationen ließen seine Gedanken wild durcheinanderflackern. Was er mit den anderen erst als zweite Aktion geplant hatte, war genau das, was offenbar schon passiert war: Vorstand Fokker in der Tiefgarage mitsamt seinem Mercedes Coupé zu entführen. Dann blieb von allen Gedanken nur die bohrende Gewissheit übrig: Irgendjemand kannte ihre Pläne. Und dieser Jemand hatte ihre zweite Aktion einfach kopiert

und eine Woche vorgezogen. Das hieß ganz simpel: Malu, Habibi und Leon waren in höchster Gefahr.

Vor ihm saß Hellcamp und redete noch. Sanctus nahm sich zusammen. Er musste zuhören.

»... jedenfalls hat die Schindhelm danach den Counterstrike-Plus aktiviert.«

»Aber warum hast du mich denn nicht aus dem Wochenende geholt?« Sanctus merkte, wie er mit den Knien wippte. »Ich hätte dir doch geholfen«, fügte er schnell hinzu.

»Wäre mir auch lieber gewesen. Aber ich hatte Anweisung von oben.« Hellcamp rieb sich die Augen. »Vorstand Lengsfeld wollte in der Bank so wenig Unruhe wie möglich, falls Fokker doch ein Psychoding zu laufen hat. Alles soll nach außen wie business as usual aussehen.«

Sanctus hätte beinahe aufgelacht. Als ob jetzt überhaupt noch irgendetwas wie üblich verlaufen könnte: Lengsfeld war ihre Zielperson der ersten Aktion, die gerade in diesen Minuten in Berlin-Dahlem in die entscheidende Phase übergang.

»Aber die Gschonnek sagt, dass der Vorstand wohl erwartet, dass die Entführer bald Forderungen stellen.«

»Haben die das noch nicht?« Sie vier hätten es längst getan.

»Soweit ich weiß, nein.«

Was auch immer das alles bedeutete, Sanctus musste sofort die erste Aktion stoppen.

Hellcamp massierte sich den Nacken. »Gut, dass du jetzt wenigstens da bist.«

»Okay.« Sanctus konnte das leichte Zittern seiner Stimme nicht unterdrücken. Verdammt. Es war logisch, dass sie in der Sicherheitsabteilung unter Counterstrike-Plus irre viel zu tun hatten. Aber Sanctus musste jetzt erst einmal die anderen warnen.

»Die Schindhelm hat mich mit Anweisungen überschüttet.« Hellcamp klickte auf dem Bildschirm an seinem Terminal herum. »Ich schiebe dir die Liste rüber. Wir sollen sofort alle Vorstandsmails und die persönlichen Dateien von Fokker zu unseren Sicherheitsberatern nach London schaufeln.«



Auch das noch. Den Transfer konnten sie nur gemeinsam freigeben, das erzwang das Vier-Augen-Prinzip der Datensicherung in der Bank. Sanctus überschlug den Zeitaufwand. Verdammte Scheiße. Das dauerte mindestens eine halbe Stunde.

Hellcamp beugte sich im Stuhl weit zur Seite und linste zu den Bildschirmen. »O Mann. Du hast die ganzen Eingabefenster geschlossen.« Er stöhnte. »Jetzt muss ich meine Codes noch mal eintippen.«

Das dauerte noch länger. Sanctus spürte bis in die Zehen den Impuls loszurennen, bevor sein logisches Denken wieder einrastete. *Bring nicht alle in Gefahr.* Hellcamp war keinesfalls blöd. Sanctus durfte sich auf keinen Fall auffällig verhalten, solange Counterstrike-Plus aktiviert war. Sonst hatten sie vier überhaupt keine Chance mehr. »Die Eingabefenster, sorry. Aber wer rechnet auch mit so was?« Sanctus ließ seine Finger über die Tastatur fliegen.

Ihre Passwortabfragen jagten einander. Sie tippten abwechselnd Codes ein.

»Hast du das Label der Londoner im Kopf?«, fragte Sanctus.

»XL455«, rief Hellcamp. »Here we go.«

Das Transferprogramm startete. Balkendiagramme bauten sich auf. Die ersten E-Mails von Fokkers Account wurden geladen und über die verschlüsselte Verbindung nach London geschoben.

»Kannst du das überwachen?« Hellcamp erhob sich und schlurfte zum Serverterminal. »Ich komprimiere schon mal Fokkers internen Account.«

Noch mehr Balken liefen in der Übersicht auf Sanctus' Bildschirm an. Acht Prozent, siebzehn Prozent – das dauerte zu lange. Es war schon 10:27 Uhr. Sanctus musste die erste Aktion sofort abbrechen, unbedingt. Er brauchte einen Vorwand, verdammt. Er musste die anderen warnen. Und zwar jetzt. Sanctus erhob sich. »Sorry, ich muss mal pissen.«

»Dann haben wir es ja mal wieder geschafft. Das Budget der Stiftung steht, die Förderung benachteiligter Jugendlicher kann weitergehen.« Harald Lengsfeld stand in der Bibliothek genau unter dem Porträt seines Vorfahren, des Stifters Cornelius Hofmeister, ein ebenso großer, stabiler Mann wie er selbst. Der hatte in den Goldenen Zwanzigern als Berliner Radiofabrikant ein Vermögen gemacht. »Nehmen Sie die Einstimmigkeit bitte noch zu Protokoll, Frau Voigt.«

»Selbstverständlich.« Malu tippte einfach weiter auf dem Tablet. Lengsfelds selbstgerechter Tonfall hatte sie schon bei seinen Talkshow-Auftritten genervt, zu denen er sich als Krisenexperte der Finanzwirtschaft einladen ließ. Dabei trieb Lengsfeld mit seiner Bank rücksichtslos die Privatisierung von Wasserressourcen in Brasilien und Usbekistan voran. Ihm war völlig egal, dass dies das Trinkwasser für die Armen unbezahlbar machte. Deshalb hatte Malu ihn als Nummer eins auf die Angriffsliste gesetzt.

»Na, dann ist doch alles bestens ...«

Malu überhörte den Rest. Alle im Stiftungsrat vertrauten ihr. Sie tippte noch das Abstimmungsergebnis in das Protokoll. Niemand vermutete in ihr die Gründerin einer anonymen Aktionszelle. Die Kuratoren kannten Malu nur als ehrenamtlich tätige Immobilienmaklerin, die neben ihrem Beruf Azubis aus den Stiftungsprojekten an Fliesenleger oder Fahrstuhlbauer vermittelte.

Malu blickte diskret auf die Systemuhr des Tablets. 10:54 – alles lief nach Plan. Jeder von ihnen war auf Posten. Leon verbarg sich im kleinen Salon nebenan im Wandschrank. Oben in der leerstehenden Mansarde der Villa hockte Habibi vor seinem Computer. Die in Malus Brosche verborgene Cam übertrug die Sitzung für ihn. Sie alle warteten darauf, dass sie endlich zuschlagen konnten.

Lengsfeld stand noch immer vor dem Portrait und schaute in die Runde der Stiftungskuratoren. Malu zwang sich zu einem neutralen Gesichtsausdruck. Zehn Monate hatte sie mit den drei anderen die erste Aktion vorbereitet. Das jährliche Stiftungsfest in der Dahlemer Villa war der einzige Termin im Jahr, den Harald Lengsfeld als stolzer Enkel weder verschieben noch delegieren wollte. Malu durfte ihn jetzt nicht entwischen lassen.

»Damit ist das Finanzielle erledigt.« Der Bankvorstand blickte über die Köpfe der Kuratoren hinweg in eine visionäre Zukunft. »Mit den vielen neuen Projekten steigern wir die Reichweite der Stiftung.«

Es war dieselbe Pose wie noch bei jedem seiner öffentlichen Auftritte. Sie war offensichtlich einstudiert.

»Geben wir der Gesellschaft unseren Erfolg zurück. Ganz im Sinne unseres Stifters Cornelius Hofmeister.«

Malu unterdrückte ein böses Lächeln und applaudierte wie alle. Ihr machte der Banker nichts mehr vor. Er profitierte sogar noch von der Krise, für die er selbst mitverantwortlich war. Wie alle diese Typen aus dem Finanzbusiness. Obwohl ihre Fehler extrem gewesen waren, blieben sie ungestraft. Der aufsteigende Zorn steigerte Malus Konzentration. Von heute an zog sie die Topmanager persönlich zur Verantwortung. Und Lengsfeld war der Erste.

Der Bankvorstand trat zum Tisch und sammelte die Unterlagen in seinen Aktenkoffer ein. »Leider kann ich erst heute Abend zur Eröffnung des Stiftungsfestes wieder bei Ihnen sein.«

Damit hatten sie gerechnet. Beim Vorstand der *German Global Credit* barst der Terminkalender. Malu schaltete ihr Tablet aus. Sie musste Lengsfeld so lange aufhalten, bis die anderen gegangen waren.

Am Tisch rafften die fünf weiteren Kuratoren Papiere zusammen, Aktenordner wurden in Ledertaschen gesteckt, Brillen in Etuis. Man nickte hierhin, dahin.

Professor Keun kam auf sie zu. »Wunderbar, dass wir mit

Ihnen endlich frisches Blut bekommen haben, Frau Voigt«, säuselte er. »Ihr Projekt mit dem Copyshop hat mich beeindruckt. Wenn wir im *Historischen Club* ...«

Sie musste ihm unbedingt entkommen. Wenn der alte Romanist sich festquatschte, vermasselte er ihr mit seinen abgestandenen Anekdoten das Timing. Sie musste Lengsfeld von den anderen isolieren und noch für einen Moment mit ihm in der Bibliothek zurückbleiben. Malu erhob sich und setzte ihr distanzierendes Businesslächeln auf. »Entschuldigen Sie, Professor Keun.« Sie blickte mit Absicht halb an ihm vorbei über den Tisch der Bibliothek. »Ich möchte Frau von Delitzsch noch verabschieden. Ich komme nach.«

Malu ließ ihn einfach stehen und ging um den ovalen Tisch herum. Sie stieß dabei mit den Knien an die Art-déco-Stühle und machte extra ein bisschen Krach, damit die Aufbruchstimmung nicht verebbte.

»Wolfgang, wie wär's mit dem Griechen am Hundekehlesee? Das gibt die Kasse gerade noch her«, rief Professor Keun. »Dann nehmen wir noch einen Frühschoppen auf der Terrasse.«

»Komme!« Doktor Paolini tätschelte noch ihre Hand. »Bis zur Frühjahrssitzung, Frau Voigt.«

Malu tat so, als ob sie den altväterlichen Blick zum Ersatztöchterlein gar nicht wahrnahm. Lengsfeld schloss seinen Aktenkoffer. Sie stellte sich schräg vor ihn, damit die Cam in ihrer Brosche erfasste, wer von den Kuratoren aus dem Raum ging. So konnte Habibi oben in der Mansarde vor dem Bildschirm mitzählen und mit den anderen versteckten Cams überwachen, wer die Villa ganz verließ.

»Kommen Sie auch mit, Frau von Delitzsch?« Doktor Paolini drehte sich an der Tür noch einmal um und zog eine Schachtel Zigarillos aus dem Jackett.

»Gleich, ich möchte nur noch ein Wörtchen mit dem Herrn Stiftungspräsidenten reden.«

Mechthild von Delitzsch war die Grande Dame der Stiftung, der Lengsfeld nichts abschlagen konnte. Zwar blieb der Bankvor-

stand dadurch erst mal hier, aber zu lange durfte von Delitzsch nicht bleiben. Notfalls musste Malu die beiden irgendwie trennen. Für die erste Aktion brauchten sie Lengsfeld allein. Malu blieb einfach stehen.

Die Grande Dame hielt sich am ovalen Tisch fest und stand dabei so krumm, dass ihre Lesebrille an der Kette vor ihrer Brust baumelte. In dem faltigen Gesicht der Achtzigjährigen blitzten kluge Augen. Sie wartete, bis Doktor Paolini hinausgegangen war.

»Eins möchte ich Ihnen noch sagen, Herr Doktor Lengsfeld: Ihre Bank könnte ruhig etwas mehr für die Stiftung tun.«

»Das tut die *German Global* doch.« Harald Lengsfelds tiefer Bass rollte geradezu ölig.

»Nein, werter Herr Doktor.« Von Delitzsch wedelte mit ihrer Hand durch die Luft. »Tut sie nicht.«

»Wir haben unsere Vorgaben im Vorstand. Da kann ich nicht einfach ein paar Tausend Euro umbuchen ...«

»Papperlapapp. Natürlich können Sie. So wie Sie auch die Stiftung Ihres Großvaters für Ihre Imagepflege nutzen.«

Was den Herrn Finanzvorstand aber nicht im Geringsten daran gehindert hatte, keinen der dreihundert unterstützten Azubis in die *German Global Credit* zu übernehmen, obwohl der Stiftungszweck die Förderung benachteiligter Jugendlicher bei Berufsfindung und -einstieg war.

»Sorgen Sie ruhig mal dafür, dass wir nächstes Jahr ein paar Lehrlinge bei Ihrer Bank unterbringen«, sagte von Delitzsch.

Lengsfeld lächelte mit seinen eins neunzig auf sie hinunter. »Wir sind eine Bank, unser Nachwuchs braucht Abitur.«

»Aber gewiss nicht der bei Ihren ausgelagerten Serviceagenturen, die das Gebäudemanagement durchführen.«

Schon in der Sitzung hatte von Delitzsch Lengsfeld nichts geschenkt und einfach seinen todlangweiligen Rechenschaftsbericht unterbrochen. »Sparen Sie sich das, Herr Lengsfeld, wir diktieren ja diese Fakten Ihrem Sekretariat.« Malu unterdrückte den Impuls, auf ihre Uhr zu schauen. So recht von Delitzsch auch damit hatte, dass sie Lengsfeld in die Zange nahm, das

Gespräch durfte sich nicht weiter in die Länge ziehen. Der Plan erlaubte keine großen Verzögerungen. Es war zu auffällig, wenn Malu länger einfach so herumstand.

»Diese Firmen werden doch der Muttergesellschaft nichts abschlagen, wenn Sie denen einen Wink geben.«

Lengsfeld lachte, offenbar überrascht von der Chuzpe der alten Dame. »Nun, dann werde ich das mal tun.« Einen Moment fiel die Fassade des souveränen Topmanagers ab, der immer hochkonzentriert für die Belange seiner Bank kämpfte. Lengsfelds straffe Wangen wirkten auf einmal so weich wie auf den Homestoryfotos über seine glückliche Ehe.

»Ich werde Sie im Mai daran erinnern.« Mechthild von Delitzsch blickte kurz zu Malu. »Das muss aber jetzt nicht mehr ins Protokoll, Kindchen.« Sie winkelte den Arm an und hielt ihn Lengsfeld hin, damit er sie hinaus zum Parkplatz führte.

Horror! Das durfte nicht passieren, sonst scheiterte ihr ganzer Plan. Malu stand völlig falsch, neben den beiden am Tisch und zu weit weg von der Tür. Sie musste Lengsfeld in der Bibliothek isolieren, um jeden Preis. Sie machte zwei große Schritte und drängte sich zwischen die beiden, bevor der Banker reagierte.

Sanctus schloss die Kabine in der Toilette des IT-Centers hinter sich ab. Er hockte sich auf den Klodeckel und aktivierte sein privates Smartphone. Das spezielle Kommunikationsprogramm startete. Auf dem Bildschirm erschien die Guy-Fawkes-Maske als Icon in Rot, sprang dann auf Grün. Der hoch abgesicherte Datenmodus war an. 11:03 zeigte die Systemuhr. »Verdammt.« Malu, Habibi und Leon schnappten sich in der Villa gerade Lengsfeld. Dabei ließ der Unbekannte, der ihre Pläne kannte, sie die Drecksarbeit machen, bevor er ihnen Lengsfeld irgendwie weg-schnappte, sobald sie ihn erst einmal hätten. Vielleicht würde er Leon einfach überfallen. Aber vielleicht konnte Sanctus noch alles stoppen. Habibi könnte gerade noch online sein. Sanctus tippte auf das blinkende Guy-Fawkes-Icon – *scan in progress ...*

Habibi kniete vor dem Laptop auf den staubigen Dielen der leeren Mansarde. Er checkte die Bilder aus den Räumen unten in der Villa: Malu war einfach genial! Gerade quatschte sie Lengsfeld in der Bibliothek fest, damit der nicht mit der Alten abzog.

Habibi bewunderte ganz ehrlich ihre Planung für die erste Aktion. Aber das würde er ihr nie sagen, sonst machte sie ganz auf ältere Schwester. Schon beim Unterstützertreffen damals, als die meisten noch von dem bisschen *Facebook*-Zauber des arabischen Frühlings berauscht waren, hatte Malu als Einzige kapiert, dass es ihm mit First-World-Action ernst war.

»So geil. Gleich bekommt er's fett.« Nur wenn die Ärsche mit dem großen Geld endlich zu Hause aufs Maul bekamen, würden sie nicht mehr die Zukunft der Leute im Libanon verkaufen. Und das machte die Bank von Lengsfeld immer noch, inzwischen halt an irgendwelche Deppen aus der Moschee statt an die korrupten Präsidenten von vorher.

Habibi klappte seine Tasche auf, damit er gleich den Laptop in maximaler Geschwindigkeit hineinwerfen konnte. »Mach das Zeichen.«

Seit gut einem Jahr war er in Malus Pläne eingeweiht. Habibi hatte sie erst für eine Tusse vom Verfassungsschutz gehalten. Aber seit ihrer genialen Idee, beim Stiftungsfest zuzuschlagen, hatte er an nichts mehr gezweifelt und in den letzten Wochen die Nachbarvillen als Zeitungsausträger ausspioniert. Der Zeitpunkt hätte nicht besser passen können. Auf dem Grundstück nebenan hing im ethnologischen Institut der Freien Universität in den Ferien niemand rum. Auf der anderen Seite der Villa parkte frühmorgens der Wagen eines Pflegedienstes, aber danach war alles totenstill, das hatte Habibi gecheckt. Einen dritten Nachbarn gab es an dem Eckgrundstück nicht. Heute oder nie. First-World-Action.

»Schwester, mach das Zeichen!« Habibi trommelte mit den Fingern neben seinem Knie auf dem Dielenboden.

Auf seinem Bildschirm sprang plötzlich ein Chatfenster auf, das Guy-Fawkes-Icon wechselte von Rot auf Gelb. Habibi

zuckte zusammen. Warum baute Sanctus ausgerechnet jetzt eine Verbindung auf? Der Chat war absolut tabu, seit die erste Aktion lief.

Wie hatte er nur so blind sein können? Dabei hatte er den Securitymann am Haupteingang der Bank sogar bemerkt, aber nicht registriert, dass da gar kein Geldtransportwagen parkte. Sanctus verfluchte sich, dass er nicht sofort kapiert hatte, dass irgendetwas Großes in Gang sein musste. Er hätte die anderen viel früher warnen müssen. Das Guy-Fawkes-Icon im Chat sprang auf Grün. Sanctus tippte die Nachricht ins Fenster.

*@alle: Aktion sofort abbrechen. Zielperson 2(!) ist bereits Freitagabend aus der Bank entführt worden. Jemand kennt unsere Pläne.*

Er starrte auf den Cursor im Chatfenster. Warum antwortete Habibi nicht, er war doch online?

*4@2: Scheiße, aber ...*

Sanctus las gar nicht weiter, tippte direkt ins Smartphone.

*@alle: Abbrechen, sofort!*

*4@2: Wie denn? 11:05 Uhr!*

Im Chat klappte ein Videofenster auf, Habibi schaltete die Cam-Überwachung der Aktion zu. Sanctus schluckte. Die getäfelte Bibliothek. Das Gesicht des großen, grauhaarigen Bankers, das faltige einer alten Frau. Das Bild wackelte, weil die Cam an Malus Bluse steckte. Hätten sie bloß Ton. Malu diskutierte irgendwas mit Lengsfeld, tat genau, was sie laut Plan tun sollte: den Banker in der Bibliothek zurückhalten, bis alle anderen Kuratoren die Villa verlassen hätten.



»Fuck.« Sanctus starrte auf die Cam-Übertragung. Leon und Habibi war zuzutrauen, dass sie die Aktion auch riskierten, wenn es eine ungeplante Zeugin gab. Sanctus hätte die alte Frau am liebsten telepathisch beschworen, in Ohnmacht zu fallen. Warum hatte er keinen Vibrationsalarm programmiert, der jetzt alle stoppen könnte? Sanctus ballte die Fäuste und wusste nicht wohin mit seinem Zorn.

Im Chat ploppte ein zweites Video mit den Bildern auf, die die mobile Cam an Leons Brust lieferte. »O shit.« Leon verließ eben sein Versteck im Wandschrank, ging durch den kleinen Salon an Stehtischen vorbei.

Sanctus tippte:

*2@4: Geh sofort runter, fang Leon ab!*

Leon würde gleich die Kartusche aus dem Versteck holen.

*4@2: !!!*

Das Video verschwamm, stabilisierte sich. Ein Stück Pappe schnitt die Hälfte des Blickfeldes weg. Leon war hinter Kartons in Deckung gegangen.

Männerhosenbeine. Jemand lief quer über das Parkett zu den Stehtischen. Alles verschwamm.

Scheiße. Der Typ durfte Leon nicht entdecken.

Das Video im Chatfenster wurde wieder scharf. Leon lag wohl am Boden, so schräg wie die Perspektive zwischen zwei Kartontkanten hindurch auf den Raum war. Sanctus erkannte Professor Keun vorn am Buffet sofort. Seine zu große Holzrandbrille war unverwechselbar. Wieso trieb der sich im kleinen Salon herum?

Keun verschwand aus dem Bildausschnitt. Leon rührte sich nicht. Sanctus sah bloß noch die Wandtäfelung. Falls Keun die Richtung änderte, würde er gleich Leon hinter den Cateringkartons liegen sehen.

Vor der Toilettenkabine klackte es. Sanctus biss sich vor

Schreck auf die Lippen. Er hörte Schritte. Jemand drehte draußen am Waschbecken den Hahn auf. Wenigstens jetzt war es zu etwas gut, dass der Chat keinen Ton übertrug. Papiertücher wurden gezogen. Ein paar Schritte. Die Tür klackte erneut. Sanctus war wieder allein.

Das Video verwischte, Leon drehte sich irgendwie. Die Kartonränder verschoben sich. Im neuen Ausschnitt stand Professor Keun vor einem Tisch mit weißer Tischdecke, auf dem man Weingläser aufgestellt hatte. Er hob den Saum hoch und griff in einen der darunterstehenden Kartons. Keun zog eine Weinflasche heraus, steckte sie sich unter das Sakko und verschwand aus dem Bildausschnitt.

»Mann«, flüsterte Sanctus. Ihr Problem war kein versoffener Prof, sondern die Leute, die ihre Pläne kopiert hatten.

In Leons Video gab es einen Ruck, die Farben verzogen sich zu Schlieren.

11:07. Das Video von Malus Cam zeigte, wie sie sich zwischen Lengsfeld und die alte Frau drängte.

Trotz Störungen lief alles genau nach Plan, nach seinem Plan. Und Malus. Sanctus hätte nie gedacht, dass ihn das zur Verzweiflung bringen würde.

Lengsfeld musste mit ihr in der Bibliothek allein zurückbleiben, um jeden Preis. Malu drängte sich ganz zwischen ihn und die alte von Delitzsch und überspielte das mit einem entschuldigenden Blick: *Es gibt da noch etwas Persönliches*. Lengsfeld schenkte sie einen heimlichtuerischen Augenaufschlag: *Da ist noch etwas Wichtiges, das nicht alle wissen sollten*. Malu fuhr absichtlich die Ellenbogen zwischen den beiden aus. Für Karrieregespräche hatten alle Verständnis.

Tatsächlich blinzelte von Delitzsch nur zweimal unwillig, bis sie begriff. »Ich finde schon allein nach draußen. Mach nicht so lange, Kindchen. Wir warten nicht mit dem Aperitif. Bis gleich, beim Griechen.«

Malu drehte sich kurz nach ihr um, damit die Cam für Habibi

erfasste, wie die alte Dame mit kleinen Schritten hinaus in die Halle ging. Malu bezweifelte nicht, dass Leon inzwischen auf Position stand.

»Frau von Delitzsch ist beeindruckend«, sagte Lengsfeld.

Es durfte keine Zeugen geben. Malu kalkulierte schnell. Sie musste jetzt drei, besser fünf Minuten schinden, damit die Kuratoren in den Autos abfahren. Malu machte sich vor Lengsfeld ganz gerade. »Ich wollte Sie noch auf Möglichkeiten ansprechen zuzustiften«, sprudelte sie los.

»Das Stiftungskapital kann nicht groß genug sein, Frau Voigt.« Lengsfeld nahm seinen Aktenkoffer vom Tisch. »Paolini verwaltet die Konten, sprechen Sie mit ihm. Sie haben doch einen guten Draht zum Herrn Doktor.«

Malus Herz klopfte. Der Banker wollte sie abwimmeln. »Das werde ich bestimmt noch tun«, sagte sie schnell. Von dem Thema konnte sie jetzt nicht mehr runter, ohne dass es Lengsfeld auffallen würde, nur dicker auftragen ginge noch. »Nur möchte ich vorher mit Ihnen als Stiftungspräsidenten klären, ob Sie überhaupt einverstanden sind, dass ...« Malu dehnte ihre Frage und sah zu ihm hoch. Sie zählte bis drei. »Dass Spenden eventuell auch *anonym* geleistet werden?«

Lengsfelds gut gelaunter Blick verschattete sich ein wenig. »Wie meinen Sie das?«

Was sie vier mit anonymen Aktionen meinten, würde der Sack noch früh genug begreifen. »Die Sache ist ein wenig heikel ...« Jede Sekunde Verzögerung war wertvoll. Malu senkte den Blick auf ihre Schuhe, als ob sie unsicher wäre. »Wie gehen wir damit um, wenn die Spende, nun sagen wir ...«, sie lächelte bewusst ein wenig unsicher, »... eher aus grauen Quellen stammen würde?«

»Will Ihre Immobilienfirma spenden?«, fragte Lengsfeld sofort. Er stellte seine Aktentasche auf den Tisch zurück.

»Die eher nicht.«

»Wer dann?«

»Einer meiner Topkunden.«

»Schön. Wie viel?«

Malu log das Blaue vom Himmel herunter. »Schön viel.«

Er lachte sogar. Lengsfeld hatte angebissen. Zwei Minuten könnte sie jetzt schinden. Malu verdeckte die Cam in ihrer Brosche mit der Hand und zählte bis drei.

*2@4: Geh sofort runter, fang Leon ab!*

Sanctus war nicht der Typ, der im letzten Moment den Schwanz einzog. Habibi starrte auf die Cam-Videos. Bloß wie?

Leon lief gerade durch den kleinen Salon bis zum Erker vor und streckte sich. Seine Cam erfasste durch das Fenster, wie die Typen der alten Frau in eines der Autos halfen. Dann schlugen die Wagentüren zu, alle fuhren die Auffahrt der Villa hinab. Leons Video verwischte. Habibi ahnte, dass er auf seine Position lief. Hinter den Säulen dort war die Kartusche versteckt. Das Bild wurde stabil. Habibi starrte auf das Wandmosaik der Halle, dessen glitzernde Steinchen zu Blitzen zwischen Funkmasten gefügt waren.

Da! Das Videofenster von Malus Cam wurde drei Sekunden dunkel. Sie machte gerade das vereinbarte Zeichen.

Habibi konnte Leon sowieso nicht mehr stoppen. Aus seiner Sicht lief alles genau nach Plan. Er hatte bestimmt schon die Kartusche in der Hand. Bis Habibi die Treppen hinuntergerannt wäre, hätte Leon den Zünder scharf gemacht.

Habibi loggte sich aus dem Chat aus. Er steckte den Laptop in seine Umhängetasche zum anderen Zeug. Wer auch immer Fokker vor ihnen abgegriffen hatte, wollte die Geldärsche genauso am Sack zu fassen kriegen wie sie. Bündnisse brauchte man im Kampf, egal mit wem. Sorry, Sanctus. Da durfte man nicht lange fackeln. Sonst wäre Habibi damals nie aus Beirut raus- und nach Deutschland reingekommen.

Alles, was jetzt noch zählte, war First-World-Action. Habibi sprang auf und rannte aus der leeren Mansarde, den Flur entlang zum Treppenhaus. Jetzt bloß nicht stolpern. Immer zwei

Steinstufen auf einmal nach unten. Am Fußende hielt Habibi an. Ein Wandvorsprung schirmte ihn ab.

Habibi fühlte den harten Pulsschlag bis in seinen Hals, als er Malu mit Harald Lengsfeld quatschen hörte. Sie kamen gerade aus der Bibliothek in die Halle.

»... für eine kleine Spendensumme würde sich der Aufwand nicht lohnen, aber für die von Ihnen genannte Größenordnung werde ich Ihnen eine Kanzlei in Bahrain empfehlen, Frau Voigt. In der Zulieferindustrie, von der Sie sprechen, sind Beratungsverträge für Exporte nach Nahost völlig unauffällig, wenn man Geld verschieben will.«

Nur noch wenige Schritte bis zum Ziel. Leons Schatten regte sich hinter der nächsten Säule. Der Eins-neunzig-Mann Lengsfeld wanderte in Habibis Blickfeld. Den Mantel lässig über den Arm gelegt, quatschte er auf Malu ein. Was sie sagten, ergab in Habibis Kopf keinen Sinn mehr. Er fand es einfach nur genial, wie Malu den Blick fest auf Lengsfeld gerichtet hielt. Ihr Was-bist-du-für-ein-toller-Macker-Lächeln packte die ganze Aufmerksamkeit des Bankers. Habibi zog aus der Umhängetasche die Schutzmaske und stülpte sie sich über.

»Ich würde mich jedenfalls freuen, wenn es mit der Zustiftung klappt. Mich hat das Projekt *free ride* von Frau von Delitzsch überzeugt. Ich hätte nicht gedacht, dass auf dem Land nur noch wenige Leute reiten können und Jugendliche schon gar nicht«, sagte Malu.

Die beiden waren jetzt in der Mitte der Halle, mit dem Rücken zu ihm. Wie verabredet blieb Malu genau vor den golden glitzernden Blitzen des Wandmosaiks einfach stehen.

*Leon, dein Einsatz!*

»Das Projekt wird für die Stiftung allerdings teuer«, sagte Lengsfeld. »Wenn Sie überschlagen, was ein Pferd am Tag allein an Futter kostet. Meine Frau hat eins ...«

Hinter der dicken Säule gegenüber tauchte Leon auf. Er richtete die armlange Kartusche auf die beiden und zog am Griff.

Der Knall war heftig. Habibi spürte eine Druckwelle. Malu

schrie auf. Es klang so echt, dass es Habibi ins Mark fuhr. Das *Sypialnox* zischte wie verrückt. Dichter roter Rauch strömte aus der Kartusche, füllte viel schneller als beim Test im Wald jeden Winkel der Halle. Es wurde richtig dämmerig.

»Hee?«, blökte Lengsfelds tiefe Stimme.

Habibi sprang von der untersten Treppenstufe in den roten Rauch. Er erkannte nur noch Umrisse und Schatten.

»O Gott, das ist ja ... Ich kriege keine Luft ... Ich ...« Malu taumelte zur Mosaikwand.

Hinter dem riesigen Schatten von Lengsfeld schimmerte ein Atemschutzgerät als gelber Fleck. Leon packte den Banker am ausgestreckten Arm.

»Arschlöcher«, brüllte Lengsfeld. Sein Bein schnellte durch den dichten Rauch, knapp an Habibis Arm vorbei. Der Fußtritt traf Leons Hand. Die Kartusche kullerte die Hallenstufen zur Hintertür hinab.

Lengsfeld konnte Karate! Scheiße. Weil er dem zweiten Fußtritt nicht anders entgehen konnte, warf sich Habibi auf den harten Steinboden.

Der Banker schnaufte, keuchte. Mit seinem Trittbein zielte er auf Leons Brust, traf aber nur die Schulter. Der Rauch verwirbelte nur noch mehr. Lengsfeld drehte sich auf dem Standbein um seine eigene Achse, winkelte das Knie an. Er zielte.

Habibi rollte sich weg. Beinahe hätte ihm der nächste Tritt die Schutzmaske vom Kopf gestreift.

»Luft ... Ich kriege keine Luft«, keuchte Malu. Sie ruderte mit den Armen, suchte nach Halt und wankte dem Banker in die Quere. Der stoppte den Tritt und balancierte wackelnd auf seinem Standbein. Malu fiel ihm gegen die Brust. Sie krallte sich an ihn.

»Fang«, schrie Leon von der Ausgangstür her.

Habibi schnappte sich die zischende Kartusche. Er hielt Malu und Lengsfeld die Düse vor die Gesichter. Der rote Rauch verschluckte sie. Beide husteten grässlich. Es klang, als würden sie ersticken, aber *Sypialnox* tötete nicht, sondern betäubte zuverlässig und lang.

Beide sackten nacheinander auf die Knie und kippten vornüber auf den Steinboden. Sie zuckten noch kurz, dann wurden sie schlaff.

Leon zog Malus Arm unter Lengsfeld hervor. Der trat noch einmal nach ihm, aber schon ganz ziel- und kraftlos. Leon durchsuchte die Taschen des Bankers. Er fischte Autoschlüssel, Smartphone und Papiere heraus. Schnell löste er die Brosche von Malus Kostümjacke. »Ich habe die Cam.« Leon steckte alles in die Taschen seines Overalls.

Habibi holte das blaue Seil aus der Tasche, wand es wie zigma geübt um Lengsfelds Arme, Rumpf und Beine. Die japanische Fesseltechnik machte garantiert bewegungsunfähig. Dann fasste er den Banker unter den Armen an dem Seil, Leon packte bei den Knien zu. »Hinten raus!«

Malu ließen sie in der Halle liegen. Einfach so, wie sie vom Gas betäubt hingesackt war. Im Libanon war Habibi als Dreijähriger mal fünf Tage blind von einem Tränengasangriff gewesen. Aber das geruchlose *Sypialnox* verflog schnell und reizte die Augen nicht. Habibi hatte es illegal in Polen besorgt.

Er würde in wenigen Minuten den entsetzten Zeugen mimen, der eben erst für die Ausstellungsvorbereitung angekommen war, und die ohnmächtige junge Frau finden, Erste Hilfe leisten und dann sofort die Polizei rufen.

Den Transport des bewusstlosen Lengsfeld hatten sie mit einem Sandsack trainiert. Sie trugen ihn zum Hinterausgang hinaus in den Schatten der Gartenbäume und legten ihn auf einem Stück Rasen ab.

Auch Leon riss sich erst draußen die Atemschutzmaske vom Kopf. Das Gas war stark. »Sieht aus wie ein toter Affe«, keuchte er.

Habibi zog unter den verwilderten Sträuchern den speziellen Bollerwagen heraus, den Leon dort versteckt und an sein Fahrrad gekuppelt hatte. Mit solchen Anhängern fuhren sonst Kindergärtnerinnen eine Ladung Schreihäse spazieren. »Zusammen, los, auf drei.«

Sie packten zu. »Eins, zwei und drei!« Sie wuchteten Lengsfelds schweren Körper über das Rahmenblech. Der Bollerwagen wackelte.

Leon zerrte Arme und Beine des Bankers in die Embryonalhaltung. »Ich haue jetzt mit ihm ab.«

Habibi warf sein Atemschutzgerät auf Lengsfelds Füße. Leon deckte die Plastikplane des Fahrradanhängers über ihren Fang. Habibi wartete noch, bis der andere sich die Kapuze seines Hoodys über den Kopf gezogen und eine große Racingbrille aufgesetzt hatte.

»Bis später, wie vereinbart.«

Zeit für den Endspurt. Habibi nickte bloß. Von Sanctus und den neuen Problemen brauchte Leon jetzt nichts zu wissen. Der verlor zu schnell die Nerven.

Habibi lief zu seinem Lieferwagen, den er auf dem Grundstück hinter der verwilderten Pergola des Villengartens geparkt hatte, sodass er von den Kuratoriumsmitgliedern von der Auffahrt her nicht zu sehen gewesen war.

Im Wagen verstaute er die Umhängetasche in dem doppelten Boden einer Werkzeugkiste. Sanctus hatte an alle Details gedacht. Habibi setzte auf den Gartenweg zurück, sodass es aussah, als hätte er durch den Hintereingang liefern wollen.

Der erste Teil des Plans hatte funktioniert. Dann würden die Typen, die ihre Pläne kannten, sie auch beim zweiten Teil nicht stören. Ob es seine alten libanesischen Kumpels waren? Die Clans waren verdammt gut darin, für sich ein Geschäft daraus zu machen, wenn jemand was zu verbergen hatte.

Habibi ärgerte sich schwarz, dass er vor sechs Wochen mit zwei von den Cousins Shisha rauchen gegangen war, bloß weil er sie auf der Straße getroffen hatte. Keine Ahnung, was für ein Zeug die auf die Kohlen gelegt hatten. Habibi war so benebelt gewesen, dass er sich nicht erinnern konnte, ob er eventuell doch mit den Entführungsplänen geprahlt hatte. Einer der Cousins könnte so schlau gewesen sein, ihm das Handy aus der Jacke zu ziehen, als er pissen gegangen war. Habibi konnte



einfach nicht mehr sicher sagen, ob er den Chat im Phone wirklich verriegelt hatte. Spätestens die Babas der Cousins hätten sofort gecheckt, wie viel Geld sie von der Bank mit Fokker erpressen konnten. Und wie man an den Manager rankam, hätten sie ja gelesen.

Er verschwendete Zeit. Erst musste er seinen Teil der ersten Aktion ganz durchziehen.

Habibi stieg aus und schloss die Seitentür auf. Mit seinem Kopierladen *Copy & Paste* hatte er sich als Sponsor bei der Stiftung gemeldet und lieferte ganz offiziell für die Projektpräsentation ein paar Sachen an. Er holte eine Kiste mit T-Shirts heraus. Die würde er jetzt durch den Vordereingang in die Villa tragen und wie erschrocken einfach in der Halle neben Malu fallen lassen. Es sollte ja alles echt aussehen, als ob er sie gerade erst gefunden hätte. Unverdächtiger könnte seine Anwesenheit in den heiligen Hallen der Cornelius-Hofmeister-Stiftung für die Polizei kaum sein.

Habibi ließ die Seitentür des Lieferwagens mit Schwung zuknallen. Er würde seine Rolle als hysterischer Zeuge mit Migrationshintergrund jetzt durchziehen. Die Nummer hatte er drauf.

Die Videos froren ein. Das Guy-Fawkes-Icon im Chat sprang auf Rot. »Fuck!« Sanctus hieb sich aufs Knie. Er hatte es vermasselt. Hätte er Habibi nur zehn Minuten früher gewarnt. Er stöhnte auf. »Hätte, hätte, Fahrradkette ...« Ab jetzt musste die Aktion durchgezogen werden, das war ihre einzige Chance davonzukommen.

Sanctus ließ mit ein paar Klicks alle Spuren des Chats im Datennirwana verschwinden. Er durfte jetzt keinen Fehler machen und musste warten. Jemand hatte ihre Pläne kopiert, bei Fokker schon zugegriffen, aber die Entführung Lengsfelds nicht gestört. Zumindest noch nicht. Sanctus hätte zu gern gewusst, ob sie vier nur die Drecksarbeit für jemanden erledigt hatten, der Lengsfeld gleich im Versteck in die eigene Gewalt bringen würde.

Malu lag betäubt in der Villa. Er selbst konnte jetzt unmöglich die Bank verlassen, ohne dass es Ärger gab. Sanctus konnte nur darauf hoffen, dass Habibi einen Weg fand, Leon zu warnen, sobald er vor der Polizei den hysterischen Zeugen gemimt hatte.

Vor der Klokabine klackte es wieder, jemand kam in die Toilette des IT-Centers. Sanctus hatte schon lange genug hier gehockt. Er zog die Spülung. Alltag simulieren, das war jetzt wichtig.

»Wie lang willst du noch kacken, Mann? Hast du so 'n Schiss, oder was? Um zwölf Uhr dreißig muss das komplette Securityupdate stehen.« Hellcamps rheinischer Tonfall klang sonst nie streng.

»Keine Panik.« Sanctus trat aus der Toilettenkabine. Er steckte das Smartphone weg. Es roch nach Zigaretten. Hellcamp stand am Pissbecken und paffte mit der freien Hand.

»Hier sind Brandmelder! Feueralarm ist das Letzte, was wir jetzt brauchen.«

»Et hätt noch immer jot jejange.« Hellcamp aschte in das Pissbecken, bevor er mit der Zigarette zur Decke wies. »Ich schalte die Dinger hier vorher über die Software der Haustechnik aus«, nusichelte er. »Wozu hocken wir an der Quelle von Macht und Herrlichkeit?«

Die Daten der *German Global Credit* kümmerten Sanctus weniger als die Frage, wer sich in ihre Kommunikation hatte einklinken können. Es war eigentlich unmöglich. Sanctus selbst verwischte stets jede denkbare Datenspur.

»Du guckst so komisch«, sagte Hellcamp über die Schulter, weil Sanctus noch vor der offenen Kabine stand. »Meinen Hintern wirst du ja kaum bewundern.« Er fingerte eine Packung Zigaretten aus der Hemdtasche und hielt sie ihm hin. »Du brauchst wohl auch dringend eine bei dem Stress?«

»Bist du jetzt Telepath?« Sanctus griff lieber zu, Tarnung war ab jetzt alles. Er fingerte sein Feuerzeug aus der Hosentasche. »Mit Nikotin im Blut bin ich schneller im Kopf.«